

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Peter Henrici, römisch-katholisch

17. Februar 2008

Da verstehe ich nichts

Matthäus 17,1-9

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Zur Zeit der Perestrojka hatte ich bei einem Kongress in Moskau Gelegenheit, an einer Kremelführung teilzunehmen. Unsere junge sowjetische Kremelführerin führte uns zuerst auf den Platz, der von fünf Kathedralen umgeben ist, und erklärte: „Hier ist der Mittelpunkt Russlands!“ Einer der Teilnehmer erkundigte sich, ob wir nicht eine der Kathedralen von innen sehen könnten. Das sei im Programm nicht vorgesehen, antwortete die Führerin; doch wenn wir den Eintrittspreis bezahlten, ginge es wohl. Sofort eilte ein anderer Teilnehmer hin und holte die Karten. In der Kathedrale begann unsere Führerin dann mit beredten Worten den prachtvollen Ikonenschmuck mit vielen theologischen Details zu erklären. Doch da stieg der Dolmetscher aus. „It's all clerical stuff“, erklärte er, „das ist Pfaffenzeug“; da verstehe er nichts und könne es nicht übersetzen. Zum Glück sprang einer unserer Kollegen von der russischen Akademie der Wissenschaften in die Lücke und übersetzte mit ebensoviel theologischer Sachkenntnis, was die Führerin erklärte.

„Da verstehe ich nichts und ich kann es nicht übersetzen“, so möchte auch ich Ihnen heute zurufen. Wie an jedes Jahr am zweiten Fastensonntag wird heute der wohl unverständlichste Text aus dem Evangelium vorgelesen, der Bericht von der Verklärung Jesu. Hören wir ihn an:

„In jener Zeit nahm Jesus Petrus, Jakobus und seinen Bruder Johannes beiseite und führte sie auf einen hohen Berg. Und er wurde vor ihren Augen verwandelt; sein Gesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden blendend weiss wie das Licht. Da er-

schienen plötzlich vor ihren Augen Mose und Elija und redeten mit Jesus. Und Petrus sagte zu ihm: Herr es ist gut, dass wir hier sind. Wenn du willst, werde ich hier drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija. Noch während er redete, warf eine Wolke ihren Schatten auf sie, und aus der Wolke rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören. Als die Jünger das hörten, bekamen sie grosse Angst und warfen sich mit dem Gesicht zu Boden. Da trat Jesus zu ihnen, fasste sie an und sagte: Steht auf, habt keine Angst! Und als sie aufblickten, sahen sie nur noch Jesus. Während sie den Berg hinabstiegen, gebot ihnen Jesus: Erzählt niemand von dem, was ihr gesehen habt, bis der Menschensohn von den Toten erstanden.“

Da ist er, dieser Fremdkörper im Evangelium. Er passt so gar nicht zu all dem anderen, was wir sonst vom Leben Jesu wissen. Soll ich mich nun winden und drehen, um Ihnen eine möglichst eingängige und annehmbare Erklärung zu geben? Am besten wäre es, einfach zu gestehen: „Da verstehe ich nichts; das kann ich nicht übersetzen.“ Oder noch einfacher: Erklären wir den ganzen Bericht zu einer erfundenen Geschichte, zu einem Mythos, der den Osterglauben in das irdische Leben Jesu zurückversetzt. Doch so einfach geht das nicht: Drei Evangelien berichten übereinstimmend von einem Erlebnis dreier Jünger an einer ganz bestimmten Stelle im Leben Jesu, und Jahrzehnte später erinnert der Petrusbrief noch einmal an diese offenbar bekannte Episode. Und: Wer wäre überhaupt darauf gekommen, eine so ausgefallene, unverständliche Geschichte zu erfinden, die anscheinend nicht einmal die beteiligten drei Zeugen richtig verstanden haben?

Das ist für mich gerade das Tröstliche: Offenbar haben auch Petrus, Jakobus und Johannes gar nicht verstanden, was da eigentlich vor sich ging. Markus, der Petrus noch persönlich gekannt hat, bemerkt zu dessen Angebot, drei Hütten zu bauen: „Er wusste nämlich nicht, was er sagen sollte; denn sie waren vor Furcht ganz benommen“. Lukas meint gar, die drei Jünger hätten geschlafen, wie später am Ölberg.

Zeuge sein eines Ereignisses, das ich nicht verstehe - vielleicht ist es gerade das, was das Evangelium mir heute nahelegen will. Je mehr ich darüber nachdenke, umso befremdender und unverständlicher erscheint mir die Verklärung Jesu; wenn ich ehrlich sein will, muss ich gestehen, dass ich sie eigentlich gar nicht verstehe. Doch dann habe ich vielleicht gerade das erfasst, was Jesus seinen Jüngern beibringen wollte. Wenn er seinen vertrautesten Jüngern plötzlich in ganz ungewohnter, ganz unerklärlicher Gestalt erschien; wenn er gar mit zwei in grauer Vorzeit Verstorbenen zu reden anfing, dann wollte er ihnen vielleicht vor allem sagen: „Passt auf! Ich bin

nicht einfach der, den ihr zu kennen meint. Ich bin ein ganz anderer, einer, den ihr nicht verstehen könnt. Was wunder, wenn ihr darüber erschreckt.”

Erschreckt, liebe Hörerin, lieber Hörer, sind wir wohl nicht mehr; dafür ist uns das Evangelium von der Verklärung Jesu zu selbstverständlich geworden; wir hören es ja Jahr für Jahr. Aber vielleicht – ich möchte sagen: hoffentlich – ist uns immer noch bewusst, dass wir es im Grunde genommen gar nicht verstehen. Das ist für mich gerade das Schöne am Glauben, dass es da vieles gibt, was ich nicht verstehe – auch und gerade im sonst so menschlichen Leben Jesu von Nazareth. Was ich verstehe, bleibt letztlich banal und bringt mir nichts Neues; erst das Unverständliche kann mich bereichern. So geht es mir schon bei der Begegnung mit einem lieben oder auch einem wildfremden Menschen. Über all das hinaus, was dieser Mensch mir von sich bekanntgeben kann, macht mir gerade das diesen Menschen besonders wertvoll, was ich an ihm oder an ihr nicht verstehe, was für mich ein Geheimnis bleibt.

Was sollen wir da erst von Gott sagen? Oft kann man hören: „Ich verstehe Gott nicht! Warum greift er nicht ein? Warum lindert er dieses Leiden nicht? Warum lässt er diesen Vater oder diese Mutter so jung sterben? Warum hat er diese Katastrophe nicht verhindert?“ Diese Fragen sind begreiflich; doch nicht dieses Nichtverstehen meine ich. Wer solche Fragen stellt, „versteht“ Gott deshalb nicht, weil er sich ein ganz bestimmtes Bild von Gott gemacht hat, weil er genau zu wissen glaubt, wie Gott eigentlich handeln müsste - und doch tut er es nicht.

Das richtige Nichtverstehen beginnt erst nach diesen Fragen – erst dann, wenn ich zu verstehen beginne, dass ich Gott überhaupt nicht verstehen kann, dass er so völlig anders ist, als ich ihn mir vorstelle und vorstellen kann, auch mit der grössten Denkanstrengung und auch wenn ich jahrelang Theologie studiert und Hunderte von Predigten gehört habe. Der heilige Augustinus, ein ebenso eifriger Prediger wie grosser Theologe, hat einmal in einer Predigt seinen nordafrikanischen Bauern und Kleinstädtern einiges über Gott zu erklären versucht. Plötzlich unterbrach er sich und fragte: „Habt ihr das verstanden?“ Ein frohes „Oh ja!“ kam ihm entgegen, und die Leute klatschten Beifall. Augustinus aber verschaffte sich Ruhe und erklärte: „Wenn ihr etwas verstanden habt, dann ist es nicht Gott!“

„Wenn ihr etwas verstanden habt, dann ist es nicht Gott!“ Es ist sozusagen das Markenzeichen Gottes, dass wir ihn nicht verstehen können. Und wenn es auch im Leben Jesu etwas gab, sogar vieles gab, das wir nicht verstehen können, so etwas wie das Geschehen der Verklärung, das sogar seine engs-

ten Mitarbeiter und Gefolgsleute nicht verstehen konnten, dann ist das ein Markenzeichen, dass Jesus offenbar nicht einfach als Mensch angesprochen werden kann. Das sollten damals seine Jünger, das sollen heute auch wir aus dem uns Unverständlichen der Geschichte von der Verklärung Jesu lernen.

Dies führt mich auf einen weiteren Gedanken. Vielleicht ist gerade das, was ich in meinem eigenen Leben nicht verstehen kann, das Wertvollste in meinem Leben, wie auch im Leben meiner Mitmenschen. Da rührt mich etwas an, das grösser ist als mein kleiner Menschenverstand. Vielleicht hat da gar jemand seine Hand im Spiel, den ich grundsätzlich nicht verstehen kann. Es wäre unklug, dieses Unverständliche einfach beiseite zu schieben, auch wenn es mich aufbringt, auch wenn es mich ärgert und mir nicht passt. Ich weiss ja gar nicht, was mir entgeht, wenn ich dieses Unverständliche nicht annehme. Es wird auch nicht besser, wenn mir jemand diese Unverständliche um jeden Preis zu erklären versucht oder ich mir selbst alle Mühe gebe, es zu verstehen; denn dann erfahre ich letztlich nur, was ich immer schon gewusst habe. Lassen wir es deshalb beim Nichtverstehen bleiben; vielleicht verbirgt sich darin ein unverhofftes, manchmal unerwünschtes, doch möglicherweise wertvolles und bereicherndes Geschenk.

„It's all clerical stuff“ – all das ist „Pfaffenzeug“, das verstehe ich nicht. Mag sein. Doch damals wurde uns in der Kremelkathedrale ein Schatz offenbart, ein Schatz des Glaubens und der Kultur, ein Schatz für Gläubige und für weniger Gläubige.

Ich wünsche Ihnen einen schönen und besinnlichen Sonntag.

+ Peter Henrici
Bad Schönbrunn, 6313 Edlibach
peter.henrici@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)